

NACHRICHT

„Sunday Open“: 50 Berliner Galerien öffnen am Sonntag

Zum dritten und letzten Mal in diesem Sommer findet an diesem Sonntag, den 26. Juli, die Veranstaltung „Sunday Open“ statt. Von 12 bis 18 Uhr öffnen dann auf Initiative des Galeriekalenders Index gut 50 Galerien und Projekträume an einem Tag, der gewöhnlich den Museen vorbehalten ist. Sämtliche Adressen und Ausstellungen sind auf www.index-berlin.de gelistet. Es gibt Kunst von etablierten Größen wie Pawel Althamer (Galerie Neugerriemschneider), David Rengli (Galerie Wentrup) oder Josephine Pryde (Galerie Neu), aber auch Verheißungsvolles etwa von Tony Just (Galerie Efreimidis) und Felix Rombach (Galerie Ebensperger) zu entdecken. Tsp

VORSCHAU

Das Wochenende im Tagesspiegel



Foto: Doris Spiekermann-Pfeils

- **„Die Leute haben keine Ahnung“**
Dalad Kambhu, Chefin des Berliner Sternrestaurants Kin Dee, erklärt *Felix Denk* und *Ann-Kathrin Hipp*, warum viele Deutsche immer noch denken, asiatische Küche müsse billig sein.
- **Aus dem gleichen Holz geschnitzt?**
Kai Müller macht sein Baumhaus zu einem Mehrgenerationenprojekt. Der Erfahrungsbericht eines Vaters.
- **Quadratisch, praktisch, jung**
48 Stunden in Mannheim: *Julia Proisinger* entdeckt die Stadt an Rhein und Neckar.
- **Wiedersehen nach 35 Jahren**
Günter Jeschonnek traf die Schüler, mit denen er in der DDR ein provokantes Theaterstück inszenierte. Von *Kerstin Decker*.

VON ANGELIKA LEITZKE

Es ist ein doppeltes Jubiläum und zugleich eine *last picture show*. Nach zehn Jahren im Charlottenburger Stilwerk an der Kantstraße schließt der Kunsthandel Dr. Karger seine Pforten, mit einer Ausstellung zum zehnten Todestag des Bildhauers Werner Stötzer.

Der aus Schlesien stammende Wilfried Karger, promovierter Kunsthistoriker, kann auf eine über 25-jährige Galerietätigkeit zurückblicken. 1984 kam er nach Ost-Berlin, 1994 begründete er seine Galerie beim Wasserturm am Prenzlauer Berg. Nach einem Intermezzo am Gendarmenmarkt eröffnete er 2010 im Stilwerk seinen Kunsthandel: 600 Quadratmeter Ausstellungsfläche vom Charme einer Lagerhalle. Doch Karger baute darin seinen Skulpturenwald auf, er nannte sein Unternehmen schlicht „showroom“. Weitere Präsentationen fanden zeitweise auch im Helios-Klinikum in Berlin-Buch statt.

Vor allem die figürliche Plastik des 20. Jahrhunderts als Erbe der Berliner Schule kam bei Karger zu Ehren. Fritz Cremer, Joachim Dunkel, Waldemar und Sabina Grzimek, Ingeborg Hunzinger, Jo Jastram, Ludwig Kaspar, Siegfried Krepp, Gertraud Möhwald, Gustav Seitz, Rolf Szymanski oder Berndt Wilde waren zu sehen. Und ebenso die Jüngeren mit Sarah Esser, Sabine Heller und Thomas Jastram. Das Spektrum reicht von Jo Jastrams schattenrisshafter „Afrikanischer Reise“ über Waldemar Grzimeks drall-lebensechten „Bademeister“ bis zu den schmalen melancholischen Porträtköpfen von Susanne Rast. Viele der Künstlerinnen und Künstler sind durch Leben und Wirken eng mit Berlin verbunden, beeinflussten die jeweils nachfolgende Generation in Ost und West. Ihre Werke befinden sich teilweise in Museumsbesitz.

Werner Stötzer wurde als Lehrender an der Kunsthochschule Weißensee, dann an der Akademie der Künste zum Mentor von Horst Engelhardt, Berndt Wilde oder Mark Lammert. Sein „Lesender Arbeiter“, von Brecht inspiriert, steht seit 1961 im Ehrenhof der Staatsbibliothek Unter den Linden. In Kargers viel beachteter Ausstellung „Der Torso“



Foto: Kunsthandel Dr. Karger/VG Bild-Kunst, Bonn 2020

Schönheit und Schmerz. „Guernica für Paul Eluard“ von Werner Stötzer, o. J.

im Jahr 2000, die mit Georg Kolbe, Wilhelm Lehmbruck, Gerhard Marcks, Karl Hartung oder Bernhard Heiliger die *Crème de la Crème* deutscher Bildhauerei des 20. Jahrhunderts versammelte, war auch Stötzer präsent.

Im Stilwerk sind nun Exponate aus dem Nachlass des gebürtigen Thüringers vereint, betreut von der Bildhauerin Sylvia Hagen, seiner Lebensgefährtin. Überwiegend figürliche Werke: Stötzer, der Anfang der 90er auch als Vizepräsident der Deutschen Akademie der Künste in Ost-Berlin firmierte, gab den Bezug zur menschlichen Gestalt zeit lebens nicht auf. In jungen Jahren regten ihn sein Berliner Akademie-Meister Gustav Seitz und der Ateliernachbar Waldemar Grzimek zu figürlichen Werken an. Dann entdeckte er den Stein für sich. Aus dem Material, das ihm Gestaltungsfreiheit erlaubte, schlug er gleichnis-

hafte Werke, Formen zwischen Katastrophe und Idylle, Erregtheit und Ruhe.

Würdevoll trägt die „Mutter mit Kind“ ihren Sohn auf den Schultern, Ausdruck menschlicher Fürsorge. 1980 hält sich der „Zigeuner von Marzahn“ mit Klumpfüßen und aufgequollener Haut mühsam auf den Beinen, das Gesicht gegen Schläge mit dem Arm geschützt. In Bronze gegossenes Leid der Sinti und Roma, Opfer des NS-Terrors in Berlin, ein fast blasphemisch tituliertes Mahnmal gegen Rassismus und Gewalt.

Daneben wurde Stötzer der Torso zum wichtigen Motiv. Aus der intuitiven Bearbeitung des Steins mit Hammer und Meißel erwuchsen ihm jedoch keine Verstümmelungen, sondern ganzheitliche Gebilde von zeichenhafter Schönheit.

1980 verlegte Werner Stötzer seinen Wohnsitz und sein Atelier von der Spree nach Altlangow am Rande des Oder-

bruchs. Hier starb er 2010, im Alter von 79 Jahren.

Bei Karger im Stilwerk gastierten auch figurative Maler und Zeichner wie Manfred Butzmann, Charles Crodel, Heinrich Ehmsen, Otto Möhwald, Barbara Müller-Kageler, Otto Nagel, Ronald Paris, Daniel Sambo-Richter oder Hans Vent. Ihre Werke korrespondierten oft mit den Skulpturen der Bildhauerkollegen. Erst in der letzten Saison holte der 70-jährige Karger, ein Traditionsbewahrer in einer schnelllebigen multikulturellen Stadt, mit Dirk Wunderlich und Walter Libuda zwei Berliner Bildhauer ins Boot, die sich von jeglicher Naturnähe verabschiedet hatten. „Man muss auch mal über seinen eigenen Schatten springen“, sagte Karger dazu.

Und er weiß viele Geschichten zu erzählen. Von dem 2017 verstorbenen Bildhauer Richard Heß, der immer wieder

seine Nichtverwandtschaft mit dem NS-Funktionär Rudolf Heß betonen musste und gerne mit Rotwein und Schokolade bewirtet wurde. Oder von einer Vernissage im Stilwerk, als draußen gerade eine Sintflut über Berlin herniederging und der Verkehr praktisch zum Erliegen kam. Trotzdem versammelten sich tapfer die komplett durchnässten Kunstfreunde, einschließlich des Redners. *The show must go on*. Den Ausschlag dafür, dass die Galerie im Stilwerk jetzt doch schließt, gab eine Mieterhöhung. Sie wurde für Karger zum Anlass für ein Nachdenken über die Frage, wann ein guter Zeitpunkt zum Aufhören gekommen ist.

Eine besondere Ehre war es für Wilfried Karger, als 2019 Kanzlerin Angela Merkel

ANZEIGE

Looking up!
MALEREI, ZEICHNUNG UND SKULPTUR VON STEFAN SCHIEK
24.07. – 22.08.2020
EIGENHEIM Berlin
Kantstraße 28 / 10623 Berlin
www.galerie-eigenheim.de

höchstpersönlich ein Werk des Hamburgers Thomas Jastram aus der laufenden Ausstellung heraus erwarb. Dass aufgrund der Coronakrise die letzte Schau mit dem ehemaligen Berliner Museums-kustos Fritz Jacobi als Laudator ihren Start ohne Publikum nur virtuell erleben konnte, hat den Galeristen sehr irritiert. „Kunst muss direkt angeschaut werden“, ist Karger überzeugt. „Sie lebt von ihrer Aura, die der Betrachter unmittelbar erleben soll.“

— „Werner Stötzer – Skulpturen, Plastiken, Zeichnungen“. Kunsthandel Dr. Karger im Stilwerk, Kantstr. 17, 3. OG, Berlin-Charlottenburg. Di–Fr 14–19 Uhr, Samstag 10–19 Uhr. Finissage am 8.8. für geladene Gäste.

ANZEIGE

KUNSTEDITION

Exklusive Angebote

Große Kunst von großen Namen

Den Kurs bestimmt allein der Wind
Janosch
530 € / 50 x 60 cm
Auflage: 199 Exemplare

Tea for Two
David Gerstein
2.099 € / 66 x 80 x 10 cm
Auflage: 150 Exemplare

Der gefallene Engel
Wackerbarth
840 € / 80 x 60 cm
Auflage: 30 Exemplare

In regelmäßigen Abständen realisiert das Handelsblatt exklusive Editionen in Zusammenarbeit mit namhaften Künstlern wie Horst Wackerbarth, David Gerstein, Man Ray, Jiri Dokoupil und einigen weiteren. Diese Editionen sind immer limitiert, nummeriert und, wenn möglich, handsigniert.

Bestellen Sie jetzt:
handelsblatt.com/kunst

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Bloß nicht wiederholen

Bewundert, verehrt, geliebt: Warum der Konzeptkünstler **TIMM ULRICHS** es auf dem Kunstmarkt schwer hat. Ein Erklärungsversuch

Timm Ulrichs ist ein Ideenkünstler. Sein Motor ist die Neugier. Wie ein Forscher nähert er sich existenziellen Fragen der Menschheit und der Gesellschaft, erkundet deren Verhältnis zur Welt und zum Universum. Der Titel der aktuellen, von ihm konzipierten Ausstellung im Haus am Lützowplatz „Ich, Gott & die Welt“ ist, inklusive eines Schusses Ironie, in diesem Sinne zu verstehen. Ulrichs selber sagt: „Geschickterweise, weil es auch keinen anderen Begriff dafür gibt, nenne ich es Kunst.“ Über den Kunstmarkt jubelt er seine Dinge der Öffentlichkeit unter, so der Künstler.

Ulrichs' Werk besitzt kaum einen Wiedererkennungswert. Er führt seine Forschungen immer wieder mit alternativen Techniken und Medien aus, tummelt sich in diversen Genres, wie Skulptur, konkrete Poesie, Foto-, Video- und Medienkunst und Kunst am Bau. Das hat zur Folge, dass er keineswegs eine Marke oder ein Branding produziert. Man könnte höchstens von einer wiedererkennbaren Haltung, einem Witz Ulrichs'scher Art sprechen. Mehr aber nicht.

Doppelung oder Abwandlungen bereits realisierter Arbeiten interessieren den Künstler nicht. Die ständige Wiederholung eines Themas wird von ihm als „Strafarbeit“ angesehen und als langweilig ausgeschlossen. „Ein Forscher macht eine Zeichnung oder ein Modell, bringt es zum Patentamt und lässt es anmelden. Daran kann er seinen Erfolg messen. Aber es bedarf nur einer Realisierung, nur eines Modells. Die technische Auswertung, die Multiplizierung können dann andere machen“, sagt Ulrichs. „So wie Edison seine Recherchen in die verschiedensten Richtungen getrieben hat, versuche ich wie ein Forscher etwas herauszufinden. Habe ich das getan, ist das Interesse erloschen. Man Ray sagte: ‚Erfinden ist göttlich, Multiplizieren ist menschlich.‘“

An Reichtum und Luxus war Ulrichs, der noch nicht einmal eine Couch sein eigen nennt und alle Einkünfte in die Kunst reinvestiert, nie interessiert. Dennoch zeigt auch er Aspekte eines narzisstischen Egos, wie alle Künstlerinnen und Künstler. „Ich will die Anerkennung genießen. Nicht das Monetäre interessiert mich, sondern die Würdigung. Nenne es Ruhm oder Zuwendung oder Liebe.“ Für manche Sammlungen haben hohe Kunstmarktpreise, die Bekanntheit des Urhebers, sein mögliches Startum und Platzierungen auf fragwürdigen Ran-

kings eine wichtige Bedeutung. Die Position im Kunstkanon bedeutet Prestige, das auf die Besitzerin abstrahlen möge.

Die meisten von Ulrichs' Arbeiten liegen im unteren, allerhöchstens im mittleren Preissegment. Am Verkauf verdient er kaum etwas, da seine Preise die Herstellungskosten nur wenig übersteigen. Viele Multiples und Editionen sind in Peter Fabians Verlag „Artikel Editionen“ für wenig Geld zu bekommen. Das entspricht Ulrichs' Credo, dass Kunst möglichst für jeden erschwinglich sein soll. Bei diesem Ansatz verschwindet natürlich jede Vorstellung von Unikat und Exklusivität.

Nichtsdestotrotz vertreten zwei renommierte Galerien – Wentrup in Berlin und March in Stuttgart – das Werk von Timm Ulrichs. Sie versuchen seine Arbeiten auf dem Kunstmarkt, in Museen und Sammlungen zu platzieren. Galeristin Brigitte March kritisiert, dass die internationalen Auktionshäuser sich immer noch recht konservativ verhielten und Malerei der Konzeptkunst vorzögen. Dennoch: Ulrichs' Neonlettern-Installation „EINE TAUTOLOGIE IST EINE TAUTOLOGIE“ ging an ein wichtiges chinesisches Museum. Ulrichs sei beim Publikum sehr beliebt und würde gerade von anderen Künstlern, von Intellektuellen, Professoren und Kunststudenten geschätzt, auch in Frankreich, so die Einschätzung der Galerie.

Auch die Berliner Galeristen Jan und Tina Wentrup halten Timm Ulrichs als Künstler, trotz seiner kunsthistorischen Relevanz, auf dem Markt für völlig unter-

bewertet. Seine „inhaltliche und formale Komplexität“ sei auf dem Kunstmarkt nicht dienlich. Dennoch gelang es ihnen, kürzlich ein fotografiebasiertes Werk an das Centre Pompidou in Paris zu verkaufen.

Der Künstler Hans-Oiseau Kalkmann schreibt im Katalog zur aktuellen Ausstellung von Ulrichs: „Du verschwindest mit deinem komplexen Œuvre auf dem wuchernden Feld unserer Bild- und Objektkultur in Ermangelung einer wiedererkennbaren Handschrift.“ Und Peter Weibel, Künstler und Direktor des ZKM in Karlsruhe, schreibt in seinem Werkkommentar im selben Katalog, Timm Ulrichs sei „kein Kommerzkünstler, der Ideen anderer kopiert“. Weil er sie großdimensional skaliere, sei er erfolgreich.

1970 brachte Timm Ulrichs seine Skepsis gegenüber dem Kunstmarkt in einem seiner manifestartigen Texte zum Ausdruck: „der ‚wahre charakter‘ von kunst ist nicht ihr warencharakter. (da die gedanken bekanntlich frei sind, braucht es den berufsartisten nicht mehr zu geben: jeder denke sich selbst seinen teil, sehe selbst, wo ihm der kopf steht, zerbreche sich seinen eigenen kopf; und wer keine gedanken hat, der mache sich welche, statt sie sich machen zu lassen.“

MATTHIAS REICHEL

— Der Autor ist Kurator der Ausstellung „Ich, Gott & die Welt“ im Haus am Lützowplatz. Die Ausstellung ist über 100 Tage gewachsen. Am Ende steht nur der Katalog, der zur Finissage am Sonntag, den 2. August um 17 Uhr vorgestellt wird.



Fotos: Filmm Ulrichs/VG Bild-Kunst, Bonn 2020

„Die weißen Flecken meiner Körper-Landschaft“: 1968 kennzeichnete Timm Ulrichs die ihm niemals direkt sichtbaren Bereiche seines Körpers.